

interpretierte Johann Sebastian Bachs »Präludium C-Dur«, BWV 846, die »Allemande«, aus der Partita B-Dur BWV 825, sowie Frédéric Chopin, »Etüde op. 1– Nr. 3« in jeweils zwei Versionen, die danach diskutiert wurden. Besondere Aufmerksamkeit rief Reinholds Darbietung von Josef Matthias Hauers »Klavierstücke nach Worten Friedrich Hölderlins, op. 25« (1923) hervor, die als Torso von 60 geplanten und 16 realisierten Stücken dringend einer Veröffentlichung bedürfen.

Einen weiteren Höhepunkt der Tagung bildete das Gespräch zwischen Dieter Schnebel und Gisela Nauck. Im Verlauf des Gesprächs mit dem Titel »Hör-Stücke« wurde deutlich, daß Schnebel dem visuellen Anteil im Bereich des Hörens eine entscheidende Funktion zuschreibt. Nauck sprach sogar von einer radikalen Erweiterung des Hörens als Sehen und verwies auf den Akt der Emanzipation des Hörers, der durch ungewohnte Zusammenhänge Störungen und Verunsicherungen erfahren soll. Schnebels Komposition »Poème für sieben Arme« wurde per Video eingespielt. Zeit wird hier als Zeit von Bewegungen deutlich. Bewegungen des Körpers werden den Bewegungen von Tönen gleichgestellt.

Christa Kubisch und Helga de la Motte-Haber führten ein Gespräch unter dem Titel »Hör-Räume«. Unterstützt wurde das Gespräch durch die Präsentation einiger Installationsarbeiten von Kubisch. Kubisch erläuterte eine Anordnung von Klangskulpturen, wo Klangmaterialien des brasilianischen Regenwaldes in einen Skulpturenpark in der Nähe von Hannover transportiert wurden, die mittels Solarzellen Tonbandschleifen, welche mit der aufgehenden Sonne aktiviert werden, starten. Die Geräusche des tropischen Regenwaldes werden hierbei mit Naturgeräuschen der Umgebung in Beziehung gesetzt.

Alle Beiträge konnten auf verschiedenen Wegen zeigen, wie unterschiedlich individuelle Interpretationswelten im Vergleich miteinander sind. Im Vergleich erst gewinnen sie an Profil.

Die Tagung, die auf die Initiative von Helga de la Motte-Haber und Dagmar Droysen-Reber zurückgeht, machte vor allem bewußt, wie notwendig in Zukunft eine offene interdisziplinäre musikwissenschaftliche Interpretationsforschung werden wird, wenn zu aktuellen ästhetischen Erscheinungen sinnvoll Stellung bezogen werden soll.

Christoph Metzger

## DGM-Tagung 1994 in Hannover

Vom 16. bis 18. September 1994 fand auf Einladung der Hochschule für Musik und Theater Hannover die 10. Jahrestagung der DGM (Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie) statt. Klaus-Ernst Behne hatte dieses Zusammentreffen, das unter dem Motto »Musikpsychologie zwischen Kognition und Emotion« stand, organisiert. Mit John Sloboda (Keele) sowie Isabelle Peretz (Montreal) konnten neben den deutschen Teilnehmern zwei renommierte Musikforscher aus dem Ausland zur Teilnahme gewonnen werden. Kernpunkte in Slobodas Vortrag waren zum einen die Forderung nach einer pragmatischeren Ausrichtung musikpsychologischer Forschung im Hinblick auf die knapper werdenden Forschungsetats in den Geisteswissenschaften allgemein und zum anderen die Forderung vermehrter metatheoretischer Reflexion zur Integration der divergierenden Ansätze in der Musikpsychologie. Peretz berichtete über eine seit mehreren Jahren durchgeführte Fallstudie, die aufzeigt, welche Erkenntnisgewinne über die

neurale Verarbeitung von Musik durch Ausschöpfen des experimentellen (musik)psychologischen Methodenrepertoires selbst bei einzelnen, neuropathologischen Fällen von Amusia ohne gleichzeitige Aphasie möglich sind. Diesem Beitrag folgten die Ausführungen Eckart Altenmüllers (Hannover), der eine Einführung in die neurophysiologischen Methoden gab und dabei einen Schwerpunkt auf cortikale Aktivität in der musikalischen Verarbeitung setzte. Dietrich Dörner (Bamberg) sieht in der Ästhetik einen Schlüssel zum Verstehen höherer geistiger Prozesse. Seine zentrale Hypothese, die noch im weiteren Verlauf der Tagung diskutiert wurde, geht dahin, daß durch die Erfahrung von Kunst eine Unbestimmtheit im Hörer/Betrachter erzeugt wird, die, unter der Voraussetzung einer Bedürfnisbefriedigung als Ziel der Erfahrung, einer Reduktion mittels eines komplexen Regulativs unterliegt. Helga de la Motte-Haber (Berlin) untersuchte Ähnlichkeitsmaße und affektive Beurteilungen von Akkorden, die eine weitgehende Übereinstimmung von Wissen und Verstehen offenlegten. Nach dieser Erkenntnis ist Wissen nicht immer hierarchisch repräsentiert. Heiner Gembris (Münster) stellte sein Konzept der Orientierung als Element kognitiver Theorien vor, wobei die Spannweite und Abstraktheit des Konstrukts jedoch eine gewisse Brüchigkeit implizieren könnte. Reiner Niketta (Bielefeld) stellte die Problematik sozialpsychologischer Theoriebildung und deren nach seiner Auffassung zirkulierenden modellhaften Leitvorstellungen dar, die er als ergänzende Perspektive auf die Zusammenhänge individuellen und gesellschaftlichen Erlebens von Musik begreift. Günter Kleinen (Bremen) berichtete über eine empirische Studie zur psychologischen Wirklichkeit von Musik im Rahmen des Diskussionsstandes der Metapherntheorie und ergänzte seine Sicht durch forschungspraktische Perspektiven. Eberhard Kötter (Gießen) fand erstaunliche Kongruenzen im Wiedererkennen von musikalischen Affekten des 17. und 18. Jahrhunderts bei heutigen Hörern, was zumindest Indizien für eine hohe Bedeutungsstabilität musikalischer Strukturen über mehrere Jahrhunderte hinweg offenlegt. Bernd Schabbing (Hamburg) gab einen Überblick über Verarbeitung. Albrecht Schneider (Hamburg) stellte Ergebnisse einer Studie zur Wahrnehmung von Klängen mit inharmonischen Spektren vor, die er in den Diskussionsstand der psychoakustischen Forschung einbettete. Jörg Langner (Braunschweig) eröffnete die freien Forschungsberichte, die nicht unmittelbar an das Tagungsmotto angegliedert waren. Langners Kernaussage über Musik als Phänomen zwischen den Kategorien führte ihn in die Problematik der Interpretation bestehender empirischer Musikforschung. Reinhard Kopiez (Berlin) und Gunter Kreutz (Bremen) stellten die Frage nach dem Einfluß der Interpretation auf die musikalische Strukturauffassung im Hörer im Lichte historischer und aktueller Theorien musikalischen Verstehens. Günther Rötter und Catrin Plößner (Münster) stellten keinerlei Einflüsse der Musik auf das Kaufverhalten in einem Supermarkt in einer umfangreichen und detaillierten Studie fest. Claudia Bullerjahn (Hannover) nutzte ein jüngeres theoretisches Modell des Bewußtseins zur Erklärung ihrer erhobenen Daten zur Wirkung von Filmmusik. Klaus-Ernst Behne (Hannover) schloß die Veranstaltung mit einem Bericht über Experimente, die das Rezeptionsverhalten von Klassik-Videos bei unterschiedlichen Hörergruppen testeten. Unklar bleibt, ob sich mit neuen Medien neue Hör- oder Sehweisen durchsetzen können.

Insgesamt bemerkenswert waren im Verlauf der dreitägigen Veranstaltung die stets inhaltlich ertragreichen, konstruktiv geführten Diskussionen mit einem Publikum, das dem breiten Angebot ein ebenso breites und aufgeschlossenes Interesse entgegenbrachte. Ein Konzert mit Darbietungen von Improvisation und Neuer Musik rundete die Veranstaltung auf künstlerisch hohem Niveau ab.

Auf der Mitgliederversammlung am Rande der Tagung wurde der nächste Veranstal-

tungsort der DGM 1995 in Bremen bekanntgegeben. ESCOM (die europäische Gesellschaft der kognitiven Musikpsychologie) und DGM werden dort im September 1995 gemeinsam tagen.

Gunter Kreutz

### **Institut für Musikpädagogische Forschung (IfMpF)**

Im Frühjahr 1994 wurde an der Hochschule für Musik und Theater Hannover das Institut für Musikpädagogische Forschung gegründet. Es soll Forschung betreiben, die der Verbesserung der musikpädagogischen Praxis an allgemeinbildenden Schulen und Sonderschulen und der Verbesserung von Instrumental- und Vokalunterricht auf allen Ebenen dient. Zusätzlich ist eine Dokumentation der deutschsprachigen musikpädagogischen Literatur ab 1750 als Grundlage historiographischer Forschung in der Musikpädagogik geplant. Seit 1994 ist das Institut Meldestelle für musikpädagogische Dissertationsvorhaben.

Musikpsychologische und musiksoziologische Forschungsarbeiten sollen eine Basis für die Entwicklung musikdidaktischer Konzeptionen bereitstellen. Eine bereits begonnene und bis 1998 projektierte Längsschnittstudie zum Beispiel untersucht die Komponenten jugendlichen Musikerlebens, beobachtet die Entstehung musikalischer Teilkulturen und deren Beziehung zu Medienpräferenzen. Eine andere langfristig konzipierte Studie überprüft die Akzeptanz verschiedener Formen der Visualisierung von Kunstmusik. Produktionen der Hochschule für Musik in Düsseldorf oder des WDR sind schon in ihrer Wirkung auf einige Konsumentengruppen untersucht worden.

Dem Institut gehören Prof. Dr. Franz Amrhein (Musikpädagogik), Prof. Dr. Klaus-Ernst Behne (Musikpsychologie und Musiksoziologie) und Prof. Dr. Karl-Jürgen Kemmelmeyer (Musikpädagogik, zur Zeit Leitung des Instituts) an. In die Institutsarbeit eingebunden sind außerdem eine Sekretärin und zur Zeit drei wissenschaftliche Mitarbeiter. Innerhalb der Hochschule für Musik und Theater Hannover werden ein intensiver Informationsaustausch und eine enge Zusammenarbeit mit den Abteilungen Journalistik (Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft), Musikphysiologie, Musikwissenschaft und Philosophie angestrebt.

Das Institut für Musikpädagogische Forschung hat einen kompletten Satz Karteikarten der MuDok übernommen. Die MuDok ist die umfangreichste Sammlung von musikpädagogischer Literatur in Deutschland, die unter der Leitung von Werner Schmidt-Thomas an der Zentralstelle für Musikpädagogische Dokumentation an der Goethe-Universität in Frankfurt/M. zusammengetragen wurde. Für diese Quellensammlung und andere Literaturangaben wird zur Zeit ein bibliographisches Kodiersystem entwickelt – ein Thesaurus für das Fach Musikpädagogik, das Recherchen nach Themen und Schlagworten ermöglicht. Die bibliographischen Angaben der MuDok und andere musikpädagogische Literatur sollen zu einem späteren Zeitpunkt dem niedersächsischen Bibliotheksnetz zugänglich gemacht werden, um On-Line-Recherchen zu ermöglichen.

In den Institutsräumen stehen interessierten Studierenden und Doktoranden Computer und Computerflügel zur Verfügung, um eigene Untersuchungen zu realisieren, Texte auszuarbeiten oder statistische Analysen durchzuführen. Akustische Demonstrationen am Computer sind ebenfalls möglich.

Zum Institut gehört eine eigene kleine Bibliothek, die zu einer Präsenzbibliothek mit